№ 66. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 2. Juni. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Folgende **nicht angenommene** Stadtbriefe:

1) An den Tambour Julius Hegner, 4. Comp. 10. Rgt., v. 29. v. M.

2) An den Herrn Grafen v. Renard, v. 31. v. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 1. Juni 1840.

Stadt=Post=Expedition.

(Sonstiges Lokales.) In der Woche vom 24.—31. Mai wurden 6 Häuser neu abgefärbt, und die Granitplatten-Trottoirs um 130 Schritte vermehrt.

Breslauer Chronik.

Den 24. Mai: Eröffnung der Gewerbe=Ausstellung im Börsengebäude.

Den 26. und 27. Mai: Pferderennen auf der Grüneichner Hutung.

Den 28. Mai ließen zwei Kutscher den 14 Jahr alten Sohn der Tagarbeiterwtw. Royel die Pferde ihres Dienstherrn, eines hiesigen Lohnkutschers, an einer sehr tiefen, zum Schwemmen der Pferde gar nicht geeigneten Stelle in die Ohlau reiten, was zur Folge hatte, daß der Knabe ertrank.

Den 29. Mai: Jagdrennen.

An demselben Tage wurde im Park zu Scheitnig in einem Wassergraben der Leichnam eines hier anwesenden Fremden gefunden. Es ermittelte sich, daß er an Schwermuth gelitten und in Folge derselben seinem Leben selbst ein Ende gemacht hatte.

Den 30. Mai: Thierschau auf der Grüneichner Hutung.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

Er warf ihm einen schweren Beutel voll harter Geldstücke auf den Tisch, und winkte ihm, sich zu entfernen. Einen Augenblick zauderte der Italiener, das Geschenk anzunehmen, dann sich überwindend, ergriff er es hastig und verbarg es in seinem Gewande. Aus seinen Augen brach ein Freudenstrahl bei der Gewißheit, die der Graf ihm gegeben. Er preßte die Lippen zusammen, um den lauten Ausruf zu unterdrücken: »Hoch Guelph!« — Daran erkenne ich die Freunde, nun sollen die deutschen Bären nicht lange mehr auf Italiens Fluren hausen! jubelte er in seinem Innern.

»Lebt wohl, edler Graf! Gott behüte Euch und Euer Kleinod!« sagte er dann, indem er ihm einen Schritt näher trat. »Habt Dank für alles Gute, das Ihr mir erwiesen, und glaubt, es möge eine Zeit kommen, wo ich es vergelten kann; bis dahin schenkt den Zungen der Verläumdung nimmer Glauben!« Er verneigte sich tief und verließ mit stolzem Anstand das Gemach. Verwundert und uneins mit sich selbst, schaute ihm der Graf nach.

Draußen im Schloßhof vor der Pforte des Thurmes hielt ein Knecht des Welschen Roß; all' sein Gepäck hatte er zurückgelassen und dem Diener geschenkt, der ihn bisher bedient hatte.

Er schwang sich auf, seine Brust schien höher und freier aufzuathmen, wie die des jungen Adlers, wenn ihm die gebundenen Schwingen gelöst und zum Erstenmal wieder freigegeben werden. Sein Blick flog hinauf nach einem Fenster des Schlosses, an dem eine verhüllte Frauengestalt stand, heftig weinend. Er preßte die Finger auf den Mund, eine flüchtige Geberde seines Arms deutete nach den Büschen des Schloßgartens, ein leichtes Neigen des Haupts zeigte ihm, daß er verstanden. Dann gab er seinem wohlaufgefütterten Rosse die Sporen und verließ eilig Schloß Trachenberg.

2.

Die goldne Sichel stieg herauf am dunkeln Horizont. Durch die Büsche des Schloßgartens zog der wonnige, üppige Traum einer Juli-Nacht mit seinen Rosen und Jasmin-Düften, mit seinem süßdurchschauernden Gefühl, die Herzen zur Liebesgluth rufend, und zu ihrer Lust erweckend und geschaffen; eine jener sinnverwirrenden Nächte, in denen Venus ihr üppiges Netz über die Herzen ausspannt, und so manche Blume durch den Hauch der aufgeregten Leidenschaft ihren Schmelz verliert. — In einen weiten Mantel gehüllt harrte der Welsche, die Hand am Griff seines Dolches, unter dem Fenster seiner Geliebten. Noch einmal hatten ihn Liebe und Sehnsucht zurückgetrieben, und unerkannt im Dunkel der schützenden Nacht war er in seiner Nachtherberge wieder umgewandt und hierher gejagt, und hatte sich in den Park geschlichen, nachdem er ein Mittel gefunden, durch die vertrauteste ihrer Zofen Waldinen wissen zu lassen, daß er ihrer harre.

Der Wächter des Schlosses verkündete die Stunde der Mitternacht, als sich Waldinens Fenster öffnete; denn eher war sie nicht sicher, weil der alte Graf, ihr Vater, sich erst spät zur Ruhe begeben. Im leichten Nachtgewand lehnte die holde Gestalt mit bleichem Gesicht heraus, und ihre verweinten Augen fanden im Mondlicht bald den geliebten Gegenstand, nach welchem sie forschten. Rasch hatte sie die seidene Strickleiter an die Kreuzung ihres Fensters geknüpft, und warf sie hinunter; in wenigen Minuten hatte sie den gefährlichen Weg zurückgelegt, und ruhte an dem Herzen Ottavios. Ein Thränenstrom benetzte sein Gesicht, seine Brust; ihr Herz war zu voll, um ihm ihr Leiden in Worten zu klagen. Er führte sie zur Laube, die so oft ihre Küsse und Liebesschwüre belauscht, er trug die holde liebe Gestalt mehr, als er sie führte. Dort ließ er sie auf die Moosbank nieder, er kniete vor ihr, er bedeckte ihre Hände mit zärtlichen glühenden Küssen, und drückte das Gesicht tief in den lebenswarmen liebewogenden Marmor ihres Busens, er umarmte ihre Knie, er küßte sie und preßte sie stürmisch an sich. So trieb er es lange fort mit aller Gluth des südlichen Himmels, der ihn geboren. Und dazu goß der Mond sein volles Licht in die Laube, und erhellte die geliebten Züge, gleich, als wolle er Jedes dem Andern zeigen, damit das Herz sich das geliebte Bild noch einmal recht tief eindrücken könne vor dem langen bangen Scheiden.

Waldine strich das Haar mit beiden Händen aus dem geliebten Gesicht, während doch das ihre die langen braunen Locken fessellos umwallten und halb verdeckten. Sie preßte ihre vollen schwellenden Lippen auf die bleichen kalten des Italieners, der Schmerz hatte ihr ganzes sonst so festes Wesen aufgelöst.

»Meine Waldine,« sagte endlich der Welsche und drängte die Geliebte mit der Hand zurück, daß er ihr frei ins Antlitz zu schauen vermochte. »Meine Waldine, weine nicht! Laß uns die letzte Stunde noch genießen in Liebe, die letzten Augenblicke des Glücks eilen ja ohnehin immer schnell für den Menschen vorüber. Warum solltest Du auch weinen! scheidet ja doch blos der gelehrte Doctor Torrino von Dir, der verachtete niedrige Mann, zu dem Du, das hochgeborne Mädchen, blos aus Mitleid herabgestiegen, und dessen glühende Leidenschaft mit der Güte eines Engels Du geduldet und erwiedert hast. Die Prinzessin Waldine, Du mein Stern Deines kalten rohen Vaterlandes, konntest ja doch nimmer die Gattin des fahrenden Doctors werden. Er scheidet, er scheidet für immer, aber der Marchese de la Torre, der reiche angesehene mailändische Edelmann, eilt, wenn ihm erst im Vaterland sein Stern wieder glänzt, herbei auf den Windesschwingen der Liebe, herbei, um Dich aus dem kalten rauhen Norden als seine Königin auf sein prächtiges Schloß in den blühenden Gefilden Brescias zu führen.«

Er ließ ihre Hände fahren, er sprang auf und trat zurück an den Eingang der Laube, während er die langen schwarzen Locken mit einer unwilligen Bewegung aus der freien Stirn schüttelte. Waldinens Blicke hingen an der hohen Gestalt.

»Ich habe viel erlitten,« sagte der Italiener ernst. »Verfolgt, gehetzt von meinen Feinden, bin ich lange umhergeirrt durch die Fluren, deren Gebieter ich einst war! Oft war der Hunger mein Koch und der Durst mein Mundschenk. Ich habe diesen wilden brausenden Geist gebändigt und eingezwängt in die Schranken der Nothwendigkeit. Als Charlatan, dem Witz und der Laune der Menge, der Verachtung der Bessern Preis gegeben, habe ich die Welt durchzogen, um mein Dasein zu fristen, und die Zeit abzuwarten, wo mein Glücksstern in der Heimath wieder aufginge! Sollten die tausend Entbehrungen und Erduldungen wohl der Ersatz für das, was ich verloren, für Ehre, — Nein,« unterbrach er sich heftig; »nicht für Ehre, die kann keines Kaisers Machtspruch mir rauben, aber sollte es Ersatz für Reichthum und Vaterland sein? — Doch ich trug Alles das gern, wie auch das Blut zuweilen in mir aufbrauste; nur der Schimpf hat mich geschmerzt, tief, tief bis in das Innerste der Seele, als mir Dein stolzer Vater seine Troßbuben bis an die Grenze seines Gebiets nachsandte, um gewiß zu sein, ob ich auch dasselbe verlassen. Wahrlich, wäre es nicht Dein Vater, mein Mädchen, ich hätte ihm zeigen wollen, daß in meinen Adern nicht minder edles Blut fließt, als in den seinen!« —

Schmeichelnd faßte das Mädchen seine Hand, und er zog sie zu sich nieder und umschlang ihre volle üppige Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber Selbsttäuschung.

Es giebt bei weitem nicht so viele treulose und boshafte Menschen, die mit Absicht dem Trug und dem Laster ergeben sind, als man sich gewöhnlich einbildet. Die wohlthätige Natur hat zu tief das Gefühl für Wahrheit und Recht in das menschliche Herz eingeprägt, als daß es so leicht daraus vertilgt werden könnte, und überdies lernt man aus der Erfahrung, daß selbst, auch aus dem Gesichtspunkt des Eigennutzes betrachtet, Biedersinn und Klugheit besser fahren, als Betrug und Thorheit. —

Es scheint aber, als gäbe es noch eine andere Art von Offenherzigkeit und Ehrlichkeit, die unglücklicher Weise nicht so allgemein ist. Nämlich jene Selbstkenntniß, wobei man sich über sich selbst nicht betrügt und täuscht, wodurch man sich selbst nicht für besser hält, als man in der That ist, und man stets ein wachsames Auge auf seine Schwachheiten und Leidenschaften behält. Wenn man zu irgend einer Thorheit und Unregelmäßigkeit Neigung fühlt, so pflegt man sich bald zu überreden, daß sie nicht so strafbar sei, als sie es unparteiisch beurtheilt, wirklich ist. Es fehlt denn nicht an feinen Vorwänden, um sich zu entschuldigen, und mancher hält sogar sein Unrecht nicht allein für erlaubt, sondern auch für gut und lobenswerth. So betrügt sich mancher selbst, der bei dem Gedanken zurückschaudern würde, einen andern zu hintergehen. Mancher ist ein guter Mensch, selbst von biedern Herzen, wenn man will wenigstens in einem gewissen Sinn, aber es ist nicht zu läugnen, daß er bei gewissen Vorfällen seines Lebens, gegen sich selbst ein Lügner und Heuchler wird.

A * * hat eine Justizbedienung. Er ist ein Freund der Gerechtigkeit, er will immer nur das Recht üben, er ist weit entfernt, sich auf eine plumpe Art bestechen zu lassen, aber man weiß ihn bei seiner schwachen Seite zu fassen. Eine Geliebte kann nicht auf ihn wirken, er ist über die Jahre der Leidenschaften hinaus, auch seine Gattin vermag nichts über ihn, er ist sehr gleichgültig gegen sie, aber ein Freund wendet sich an ihn, den er herzlich lieb hat, ein Mann von Gewicht, dem er Verbindlichkeiten schuldig ist. Er wankt, ohne es selbst zu wissen. Die Beweismittel der ihm empfohlenen Partei scheinen ihm unumstößlich, die des Gegners verlieren ihr Gewicht. Er interessirt sich mehr für die eine Partei, er hebt Alles, was zu ihrem Nutzen dienen kann, besonders heraus, er übergeht manches nicht Unwichtige des Gegners, und der ehrliche A * * begeht eine Ungerechtigkeit, ohne daß er es ahnet.

B * * ist ein liebenswürdiger junger Mann, er hat Verstand und ein gutes Herz, aber er will glänzen, er hat Anlage zum Luxus und zum Aufwandmachen. Er hat kein Vermögen, und er wünscht sehnlich, reich zu werden, blos, weil er den Vorsatz hat, davon einen guten Gebrauch zu machen. Er hat eine sehr vortheilhafte Meinung von dem schönen Geschlecht, und bildet sich ein, daß das Glück des Lebens in einer harmonischen Ehe bestehe. Er ist daher weit davon entfernt, aus eigennütziger Absicht die Wahl einer Gattin zu treffen, ihn sollen nur zärtliche Neigung und Sympathie fesseln. Voll von diesem Gedanken macht er Leonorens Bekanntschaft; man hat ihm gesagt, daß sie eine reiche Erbin sei, aber was kümmert ihn das? Er findet die junge Dame schön und geistreich (ob man sie gleich weder für das eine noch das andere hält) er hat in ihren Augen Sanftmuth und Zärtlichkeit gelesen. — Er kann nur durch sie glücklich sein! Er entdeckt seinen Freunden seine innige Leidenschaft, er spricht von Leonorens trefflichen Eigenschaften, und er wundert und erzürnt sich, daß Keiner seine Begeisterung theilen will. Er wirbt um ihre Hand, er erhält sie. Er ist der glücklichste aller Sterblichen, aber unglücklicher Weise muß er den Tag der Hochzeit aufschieben, indeß geht er bei Leonoren ungehindert aus und ein, und er hat nun Gelegenheit, wie ein künftiger Ehemann zu beobachten. Während dieser Zeit macht ein reicher Banquier banquerott, und Leonore verliert fast ihr ganzes Vermögen, Leonoren bleibt nichts als ihre Reize, ihr Verstand und ihre Tugenden. Ist dies nicht hinlänglich für den Verlobten? Ein so fein fühlendes Herz, als das seinige, legt nicht Glück und Geld, Liebe und Eigennutz in die Waageschaale. Er liebt Leonoren um ihrer selbst willen, nicht ihres Vermögens wegen. Ihr Unglück kann also keine Veränderungen in seinem Herzen bewirken, aber da er sie nun täglich gesehen hat, so hat er die Entdeckung gemacht, daß er mit ihr nie sympathisiren wird. Er kann es nicht begreifen, wie er sich so hat täuschen können. Er findet ihr Aeußeres nicht mehr hübsch, ihren Verstand alltäglich, er argwohnt sogar, daß sie ein böses Herz hat. Kurz, er sinnt auf Mittel, sich von ihr loszumachen. Er erzählt seinen Freunden, was er entdeckt hat, sie sehen ihn an und lachen. Alle entdecken bald den heimlichen Beweggrund von des Verlobten Kälte. Er selbst hat keine Ahnung davon, er hält sich für etwas flatterhaft und höhnt sich selbst darüber aus. Dadurch überhebt er sich der Beschämung, sich für eigennützig zu halten, denn solche unedle Gesinnungen würde er sich niemals verzeihen.

(Beschluß folgt.)

Gefundener Brief eines Schneidergesellen an sein Mädchen.

Liebes ungetreues Julchen!

Es ist doch nicht hübsch von Dir, daß Du jetzt anfängst, meine Liebe so kalt und so gleichgültig zu behandeln. Blos Dir zu Gefallen, habe ich schon so viele Fracks, Westen und Vorhemdchen zerrissen, so manch schönes Paar Schuhe abgelaufen, und in der goldnen Sonne mir das Bischen Fleisch, das ich hatte, vom Leibe gehopst. Und es scheint doch, als gelt' ich so viel bei Dir, wie ein Kleid ohne Aermel. Jeder, der uns nur einmal gesehen hat, muß zugestehen, daß wir für einander zugeschnitten sind, und doch bin ich in Deiner Gunst nicht eine halbe Elle weiter vorgerückt. Glaubst Du denn, daß ich mich ewig von Dir am Faden herumziehen, und wie einen Flicklappen soll behandeln lassen? Nein! Ich werde unsere ganze Verbindung auftrennen, meine Liebe auf einmal zerreißen, meine Inclination hinter die Hölle werfen, und Dich mit dem nämlichen Maaße messen, mit welchem Du mir Maaß nimmst. Der windige Student, der sich bei Dir eingelappt hat, läßt Dich gewiß einmal im Stiche, denk an mich. Du wirst wissen, wie vielmal ich Dich wegen dieser Bekanntschaft in die Scheere genommen habe, allein Du hörst nicht, und wirst Dich erst einmal an Deinen Stich erinnern, wenn Dich die Stutzer verlassen haben, und Du so verächtlich dasitzest, wie eine zerbrochene Nähnadel. Doch Dein Herz ist starr, wie steife Leinwand. Bedenke, daß man ein Lärvchen, das einmal verschossen ist, nicht wenden, und die Runzeln nicht ausbiegen kann. Jetzt ist's noch Zeit, den zerrissenen Knoten unserer

Liebe wieder einzufädeln; sind aber die Näthe meiner Geduld einmal geplatzt, dann werde ich sie niemals mehr zusammenflicken.

Dein ehemaliger Liebhaber
Stich.

Lokales.

Unsere im schönsten Blüthenschmuck prangende Promenade hat durch die neue Fichtenpflanzung am Nikolaithore eben nicht an Schönheit gewonnen. Diese Anlage, an sich selbst schon nicht hübsch, fällt dem Auge um so unangenehmer auf, als da viele der angepflanzten Nadelhölzer nicht fortgekommen sind, und ihre verdorrten Zweige mit den frisch grünenden übrigen Bäumen gar übel contrastiren. Wäre es nicht thunlich, die Nadelholzwaldung zu cassiren, und lieber Blumenbeete an ihre Stelle zu setzen? — — d.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 2. Juni: „Der Postillon von Longjumeau," komische Oper in 3 Akten.

Gestorben.

Vom 9. bis 30. Mai sind in Breslau als verstorben angemeldet: 62 Personen (30 männl. 32 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 3; unter 1 Jahre 15; von 1—5 Jahren 14; von 5—10 Jahren 2, von 10—20 Jahren 2; von 20—30 Jahren 7; von 30—40 Jahren 0; von 40—50 Jahren 4; von 50—60 Jahren 6; von 60—70 Jahren 8; von 70—80 J. 8; von 80—90 J. 0; von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	11.
In dem Hospital der barmherzigen Brüder	0.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen	0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe	0.
In der Gefangen-Krankenanstalt	0.

Tag.	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
9.	Mai.			
	d. Kattundr. Vogt T.	kath.	Krämpfe.	14 W.
17.	d. Gefreiten Nebling S.		Todtgeboren.	
21.	d. Schuhm. Borrmann T.	kath.	Keuchhusten.	4 J.
21.	d. Kattunfabrik. Rossi S.	kath.	Auszehrung.	1 J. 2 M.
	d. Buchdr.-Direktor Zäschmar hinterl. T.		Lungenlähm.	55 J. 2 M.
	1 unehl. S.	ev.	Unterleibsentz.	11 W.
	d. Haush. Schmidt S.	kath.	Bräune.	11 M.
22.	Pens. Major W. v. Czarnowski.	ev.	Lungenschw.	58 J. 6 M.
	Soldatenfr. H. Mesick.	ev.	Schlagfluß.	40 J.
	Schütze J. Vogel.	kath.	Nerv. Fieber.	21 J. 9 M.
	Schmiedefr. F. Mückude.	ev.	Entbindungsf.	39 J. 10 M.
	d. Tagarb. Bockschütz S.	ev.	Krämpfe.	1 J. 4 W.
	d. Kretschmer Zimmermann T.		Todtgeboren.	
	d. Lohnkutscher G. wohn T.	kath.	Unterleibssch.	11 J. 2 M.
	d. Schneidergef. Rehnelt T.	kath.	Krämpfe.	5 W.
23.	Kürschnerfr. Ch. Hoppe.	ev.	Brustwassers.	67 J. 4 M.
	Tagarb. W. Franke.	ev.	Lungenentz.	43 J.
	Bäudlerfr. C. Metzke.	ev.	Lungenschw.	49 J.
	Candidat d. chir. F. Brosig.	kath	Lungenschw.	29 J.
	d. Tagarb. Noack T.	kath.	Keuchhusten.	3 J. 3 M.
	Schneiderfr. Bernhardt.	ev.	Wassersucht.	56 J.
24.	Quartiermeistersohn C. Walter.	ev.	Gast. nr. Fieb.	16 J. 7 M.
	Fleischer G. Hochmuth.	ev.	Lungensucht.	57 J.
	d. Haush. Kunze S.	ev.	Abzehrung.	1 J.
	d. Schneider Pantke T.	ev.	Krämpfe.	1 J. 3 M.
	d. Schuhm.ges. Wotschinsky T.	kath.	Gehirnentz.	2 J. 9 M.
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe.	4 W.
	Schuhm. G. Erich.	ev.	Schwindf.	39 J.
25.	d. Unteroff. Gniechwitz S.	kath.	Stickfluß.	10 M.
	Musketier A. Weiß.	kath.	Nervenfieb.	21 J. 8 M.
	Invalide F. Werft.	ev.	Lungenschw.	57 J.
	d. Partik. Schmidt T.	ev.	Unterleibsleid.	36 J.
	d. Kutscher Klippe T.	ev.	Nerv. Fieber.	9 J. 10 M.
	Verw. Polizeiräthin C. Strecke.	ev.	Wassersucht.	55 J.
	d. Sattler Bartsch S.	ev.	Krämpfe.	4 J.
	Kanzl.dien.wtw. M. Döring	kath.	Unterleibsbr.	66 J. 8 M.
26.	d. Soldaten Quack S.	kath.	Lungenschw.	2 J. 8 M.
	Tuchm.wtw. H. Hönicke.	ev.	Altersschwäche.	83 J.
	Rittergutsbes. Dü Pont.	ref.	Wassersucht.	66 J.
	Ehm. Regier.-Supern. Weniger.	ev.	Lungenschw.	38 J.
	Drechslerges. A. Zilliack.	ev.	Lungenschw.	24 J.
	d. Schächter Burgheim S.	jüd.	Brustwassers.	18 J.
	d. Schmiedeges. Schön T.	kath.	Gehirnentz.	2 J. 11 M.
	Ehm. Bäcker F. Thomä.	ev.	Lungenschw.	38 J. 6 M.
	Freigärtner D. Reinsch.	ev.	Blutbrechen.	43 J.
	d. Kattundr. Wille S.	kath.	Schlagfluß.	4 W.
	d. Schuhm.ges. Hallon T.	ev.	Schlag.	14 W.
27.	Generalswtw. W. v. Kropff.	ev.	Altersschwäche.	85 J.
	d. Lohnkutscher Brucks T.	ev.	Gehirnwassers.	9 M.
	Ehm. Caffetier D. Kube.	ev.	Altersschwäche.	74 J.
	d. Kutscher Pasbrich. T.	ev.	Krämpfe.	11 M.
28.	d. Barbierges Zapiransky S.	kath.	Hirnwassers.	1 J.
	Tagl.wtw. D. Gutsmann.	kath.	Lungenentz.	39 J.
	Maler-Eleve A. Roth.	ev.	Lungenschlag.	22 J.
	Schuhm.ges. C. Geyer.	ev.	Lungenschw.	26 J.
	d. Haush. Scholz S.	ev.	Gehirnleid.	8 M.
	d. Tagarb. Mogel S.	ev.	Ertrunken.	14 J.
	d. Tagarb. Händel S.	kath.	Steckfluß.	10 M.
29.	Schütze W. Rettig.		Gastr.nrv.Fib.	52 J.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.